

Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte

Journal for Ancient Near Eastern and Biblical Law

Herausgegeben von Reinhard Achenbach,
Hans Neumann und Eckart Otto

18 · 2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ZAR erscheint einmal jährlich als refereed journal.

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Reinhard Achenbach, Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Alttestamentliche Theologie, Evangelisch-Theologische Fakultät,
Universitätsstraße 13–17, 48143 Münster, E-mail: Reinhard.Achenbach@uni-muenster.de

Prof. Dr. Hans Neumann, Institut für Altorientalische Philologie und
Vorderasiatische Altertumskunde, Universität Münster, Rosenstraße 9, 48143 Münster,
E-mail: neumannh@uni-muenster.de

Prof. Dr. Dr. h.c. Eckart Otto (Ludwig-Maximilians-Universität München)
Höhen 25, 21635 Jork, E-Mail: Eckart.Otto@t-online.de

Beratendes Herausbergremium:

Bob Becking, Joseph Fleishman, Samuel Greengus, Bernard S. Jackson, Michael Jursa,
Sophie Lafont, Bernard M. Levinson, Heike Omerzu, Doris Prechel, Karen Radner
und David P. Wright

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

www.harrassowitz-verlag.de

ISSN 0948-0587

Vorwort

Inhaltliche Ausrichtung und redaktionelle Betreuung des vorliegenden Bandes, der dem Andenken des Keilschriftrechtshistorikers Herbert Petschow gewidmet ist, werden von den beiden Unterzeichnern des Vorworts verantwortet.

Bei den Beiträgen von Joachim Oelsner, Johannes Renger, Martin Lang, Guido Pfeifer, Gerhard Ries, Klaas R. Veenhof, Sophie Démare-Lafont und Heinz Barta handelt es sich um die Schriftfassung von Vorträgen, die auf der vom Institut für Altorientalische Philologie und Vorderasiatische Altertumskunde der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 10.-12. Februar 2010 veranstalteten Tagung „Neue Forschungen zur Altorientalischen Rechtsgeschichte. Traditionen – Probleme – Perspektiven“ gehalten wurden. Anlass der Tagung war der 100. Geburtstag von Herbert Petschow am 26.12.2009, was sich mit einer Würdigung der Leipziger keilschriftrechtlichen Tradition – der sich die gegenwärtige Altorientalistik in Münster in ihrer Einheit von Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichtsforschung in besonderer Weise verpflichtet fühlt – verband. Die Tagung führte Altorientalisten, Juristen und Alttestamentler aus dem In- und Ausland vor allem mit dem Ziel zusammen, neue Forschungsergebnisse im Bereich der sog. Keilschriftrechte und der damit verbundenen dreitausendjährigen altorientalischen Gesellschaftsgeschichte zu präsentieren und auf interdisziplinärer Basis zu diskutieren.

Die Tagungsbeiträge werden ergänzt durch Aufsätze, die von den jeweiligen Autoren – darunter auch Teilnehmer der Münsteraner Tagung – gleichfalls dem Andenken Herbert Petschows gewidmet wurden. Darüber hinaus fanden entsprechend dem Profil der ZAR noch einige Rezensionenartikel und Rezensionen Aufnahme in den vorliegenden Band.

Münster, Dezember 2012

Hans Neumann / Susanne Paulus



Herbert P. H. Petschow

26. Dezember 1909 – 28. Juni 1991

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| JOACHIM OELSNER | |
| Herbert Petschow als Forscher, Lehrer und Mensch | 1 |
| JOHANNES RENGEL | |
| Persönliche Erinnerungen an Herbert Petschow und Auszüge aus einem unveröffentlichten Manuskript von Benno Landsberger mit Erinnerungen an seine Zusammenarbeit mit Paul Koschaker und Martin David und Gedanken zur altorientalischen Rechtsgeschichte..... | 13 |
| GEORG NEUMANN | |
| Paul Koschaker in Tübingen (1941–1946) | 23 |
| MARTIN LANG | |
| Von der Unordnung der Zauberei und von der Ordnung des Rechts: <i>ratio legis</i> und „Sitz im Leben“ eines lange bezeugten Tatbestandes | 37 |
| ECKART OTTO | |
| Nach welchen Gesichtspunkten wurden Rechtssätze in keilschriftlichen und biblischen Rechtssammlungen zusammengestellt? Zur Redaktionsgeschichte keilschriftlicher und biblischer Rechtssatzsammlungen | 63 |
| JOACHIM OELSNER | |
| Zur Einteilung des Kodex Ḫammu-rāpi im Altertum | 79 |
| GUIDO PFEIFER | |
| Gewohnheitsrecht oder Rechtsgewohnheit(en) in altbabylonischer Zeit oder: Was war die Grundlage des „Codex“ Ḫammurapi? | 127 |
| GERHARD RIES | |
| Strafrecht in altbabylonischen Gerichtsurkunden | 133 |
| KLAAS R. VEENHOF | |
| Old Assyrian and Old Babylonian Law. Some comparative observations | 141 |
| SOPHIE DEMARE-LAFONT | |
| Le mariage babylonien – une approche historiographique | 175 |
| JOSUÉ J. JUSTEL | |
| The Involvement of a Woman in her Husband's Second Marriage and the Historicity of the Patriarchal Narratives | 191 |

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| BETINA FAIST | |
| Der neuassyrische Kaufvertrag im Spannungsfeld zwischen Formular und konkretem Fall | 209 |
| KRISTIN KLEBER | |
| Rhetorical strategies in letters of Babylonian officials | 221 |
| RONNIE GOLDSTEIN | |
| A Neo-Babylonian Administrative Term in Isaiah 23:18 | 239 |
| HEINZ BARTA | |
| Antike Rechtsgeschichte – Heute? | 249 |
| REINHARD ACHENBACH | |
| The Transformation of Measures for Social Justice into Measures for International Law in the Book of Habakkuk | 263 |
| DOMINIK MARKL | |
| The Decalogue in History A Preliminary Survey of the Fields and Genres of its Reception | 279 |
| JOSEPH FLEISHMAN | |
| Spreading the Cloth in Deuteronomy 22:17b Conclusive Evidence or the Beginning of the Evidential Procedure? | 295 |
| JOHANN MAIER | |
| Voraussetzungen und Ausformung eines jüdischen Rechts im antiken Judentum | 309 |
| Rezensionsartikel | |
| JOACHIM OELSNER | |
| Tontafeln aus drei Jahrtausenden – die Leipziger Sammlung von Keilschrifttexten | 341 |
| ECKART OTTO | |
| Recht in der Erzählung und Erzählung im Recht Neue Forschungen zu „Recht und Erzählung/ Law and Narrative“ in altorientalischer und biblischer Literatur | 355 |
| ECKART OTTO | |
| Jenseits der Suche nach dem „ursprünglichen Text“ in der Textkritik Fortschreibungen und Textautorität in der nachexilischen Zeit | 365 |

| | |
|--------------------------------------------------------------|-----|
| WOLFGANG MESSERSCHMIDT | |
| Ktesias' Welt – Ctesias' World | |
| Zum ersten Band der neuen Reihe Classica et Orientalia | 373 |
| Rezensionen | 379 |
| Stellenregister | 397 |
| Autoren | 403 |

Paul Koschaker in Tübingen (1941–1946)¹

Georg Neumann (Tübingen)

1. Vorbemerkungen²

Paul Koschaker, der ohne Frage zu den bedeutendsten Juristen des 20. Jh. zu zählen ist, wurde am 19. April 1879 in Klagenfurt in Kärnten geboren. Er schloss 1903 das Studium bei Gustav Hanausek (1855–1927) mit dem *Doctor iuris utriusque* in Österreich ab. Hier-nach wurde er zur Habilitation nach Leipzig zu Ludwig Mitteis (1859–1921) geschickt. Zwei Jahre später, 1905, kehrte er als Privatdozent nach Graz zurück und wurde 1908 in Innsbruck zum außerordentlichen Professor ernannt. 1909 folgte eine Berufung als ordentlicher Professor nach Prag. 1914 wurde er an die Universität Frankfurt am Main auf den Lehrstuhl für römisches und bürgerliches Recht berufen. Bereits ein Jahr später folgte ein Ruf nach Leipzig, den – wie Koschaker selbst bemerkte – man auf Grund der hervorragenden Reputation der Universität nicht ablehnen konnte.³ Hier widmete sich Koschaker verstärkt den keilschriftlichen Rechtsquellen.⁴ Dies ist nicht zuletzt der überaus fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Assyriologen Benno Landsberger geschuldet.⁵ Nach Ablehnung

1 Mein Dank gilt dem Archiv der Universität Tübingen, vor allem Frau Baur-Klöden, sowie dem Bildarchiv der Stadt Tübingen, die mich bei allen Anfragen uneingeschränkt unterstützt haben. In Bezug auf die Zitierweise der Akten wird nachfolgend nicht wie sonst üblich nach Seitennummer zitiert, sondern mit Aktensignatur und Datierung sowie Zweck/Titel des jeweiligen Dokuments. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass es sich bei den Akten größtenteils um lose Blattsammlungen handelt, deren Reihenfolge nicht festgelegt ist.

2 Zu Koschaker und dessen Biographie vgl. Below 1954, Below/Falkenstein 1951, Koschaker 1951, Müller 1979, 80–84, Müller 1982, Neumann 2012, Petschow 1980–1983, Renger 1979, 184–186, Ries 1979, Streck 2009, 354f., sowie Wesener 2011.

3 Vgl. Below 1954, 3. Koschaker selbst sagt über seine Leipziger Zeit folgendes: „Ich habe in Leipzig 21 Jahre (1915–1936) die beste Zeit meines Lebens verbracht und auch mehrere Rufe an große Universitäten ausgeschlagen“ (Koschaker 1951, 115f.). Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass der in vorliegendem Band geehrte Herbert Petschow in der ersten Hälfte der 1930er Jahre bei Koschaker in Leipzig studiert hat. Zu Herbert Petschow und Paul Koschaker in Leipzig vgl. Oelsner 2012, 2.

4 Bereits in Prag hatte er angefangen, sich mit dem Keilschriftrecht zu befassen. 1911 war sein in weiten Teilen immer noch grundlegendes „Babylonisch-assyrisches Bürgschaftsrecht“ erschienen (dazu Müller 1979, 81f.). Koschaker schreibt rückblickend, dass sein Interesse an den keilschriftlichen Rechtsquellen zwischen 1905 und 1908, also entweder in seiner ersten Leipziger Zeit oder aber spätestens bei seiner Rückkehr nach Graz, durch die Lektüre einer deutschen Übersetzung des Codex Hammurapi (Winckler 1902) geweckt wurde, vgl. Koschaker 1951, 113.

5 In Bezug auf die Erforschung des „Keilschriftrechts“ (dessen Begriffseinführung wir Koschaker verdanken, vgl. Müller 1982, 274f. mit Anm. 14) ist Koschakers Leipziger Schaffensperiode die produktivste. Es seien hier nur exemplarisch einige Arbeiten aufgeführt: Koschaker 1917, 1921, 1928, 1931, 1933, 1935a und 1935b; vgl. dazu auch die Einschätzungen bei Müller 1979, 82 und 1982, 276–278.

von Rufen nach Wien (1925) und München (1926) wurde Koschaker schließlich 1936 an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin geholt.⁶ In Berlin hatte er bis 1941 jenen Lehrstuhl für römisches Recht inne, den Friedrich Carl von Savigny von 1810 bis 1842 bekleidet hatte. Koschaker gelang es dort, ein „Seminar für Rechtsgeschichte des Alten Orients“ einzurichten.⁷ Auch setzte er sich für die Berufung des Sumerologen Adam Falkenstein von München nach Berlin ein.⁸ Alle weiterführenden Bemühungen Koschakers, in Berlin ein Zentrum für altorientalistische Forschung und Lehre aufzubauen,⁹ scheiterten jedoch und führten dazu, dass er schließlich selbst bereits 1940 die Auflösung des neugegründeten Seminars für Rechtsgeschichte des Alten Orients beantragte.¹⁰

Für die der Tübinger Zeit vorangehenden Berliner Zeit ist festzustellen, dass sich Koschaker – sicher nicht zuletzt auf Grund der oben angeführten Probleme im Bereich der Altorientalistik – wieder verstärkt dem römischen Recht widmete. Auch dürfte eine Rolle gespielt haben, dass er hoffte, das unter dem Nationalsozialismus im Niedergang befindliche Fach der römischen Rechtsgeschichte wieder stärken zu können.¹¹ Dieses Streben mündete 1938 in dem von Koschaker selbst als Kampfschrift bezeichneten Werk „Die Krise des römischen Rechts und die romanistische Rechtswissenschaft“.¹² Der Rechtsgelehrte schreibt über seine Zeit in Berlin: „Persönlich habe ich mich in Berlin nicht wohl gefühlt. [...] Dazu kam die an der Universität der Reichshauptstadt besonders intensive Nazifizierung, die mich noch mehr vereinsamte als die Größe der Stadt für sich.“¹³ So kam es Koschaker sehr recht, im März 1941 einen Ruf an die Eberhard-Karls-Universität Tübingen zu erhalten.¹⁴

Über eben jenen Lebensabschnitt Paul Koschakers ist bis heute nur wenig bekannt. Daher soll nachfolgend versucht werden, ein wenig Licht ins Dunkel der letzten 5 Jahre bis zu seiner Emeritierung zu bringen.

6 Dass Koschaker den Ruf annahm, hatte gewiss etwas mit der 1935 erfolgten Entlassung Landsbergers in Leipzig im Zuge der sog. Arisierung der Universitäten (vgl. dazu Oelsner 2006, 277 mit Anm. 38) und dem damit verbundenen Ende der engen Partnerschaft der beiden Gelehrten zu tun; vgl. Koschaker 1951, 117.

7 Vgl. Müller 1982, 279. Das Institut war in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen untergebracht; vgl. dazu auch von Lösch 1999, 264.

8 Diese erfolgte dann auch zum 1. April 1937; vgl. Müller 1982, 279f. mit Anm. 40.

9 Vgl. Müller 1982, 280 mit Anm. 41.

10 Vgl. Müller 1982, 280 und insbesondere Anm. 42. Hinzu kam, dass die von Koschaker angestrebte Zusammenarbeit mit Falkenstein im Bereich der Altorientalistik durch dessen Einberufung im Juni 1940 zu einem jähen Ende kam; vgl. hierzu Renger 2008, 480; zu Koschaker an der Berliner Universität vgl. auch von Lösch 1999, 390–394.

11 Vgl. Below 1954, 4 und Müller 1982, 281.

12 Vgl. Müller 1982, 281 mit Anm. 45 (mit weiterführender Literatur).

13 Koschaker 1951, 118. Hinzu kamen weitere Auseinandersetzungen an der Berliner Universität. Renger 2008, 480 referiert einen Brief des damaligen Rektors Hoppe an das Reichserziehungsministerium, in dem dieser zum Ausdruck brachte, „wenn Koschaker nicht in der Lage sei, sich in den Betrieb einer Großstadtuniversität einzufügen, so solle man erwägen, ob er nicht an einer ruhigeren Universität besser am Platze sei“ (aus der Personalakte Koschaker im Archiv der Humboldt-Universität Berlin Band I Blatt 37 vom 10. Oktober 1939; nach Renger 2008, 480 Anm. 62).

14 Vgl. Koschaker 1951, 118. Ob es sich allerdings, wie Below 1954, 4 schreibt, um einen selbst geäußerten Wunsch Koschakers handelte, nach Tübingen zu wechseln, bleibt unklar. Die Tübinger Akten schweigen hierzu.

2. Die Berufung Paul Koschakers nach Tübingen

Die Reputation und die Wertschätzung, die Koschaker 1941 genoss, wird an einem Schreiben des Dekans der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen, Hero Moeller, an den Rektor vom 4. März 1941 deutlich: „Als Nachfolger [von Professor Kreller]¹⁵ schlage ich im Einvernehmen mit dem Fakultätsausschuss Herrn o. Professor Dr. Paul Koschaker, Berlin, vor und bitte, angesichts der Bedeutung der Persönlichkeit und angesichts des Umstands, dass wir glauben mit der Annahme des Rufes durch Herrn Professor Koschaker rechnen zu können, auf Nennung weiterer Namen verzichten zu dürfen. Herr Koschaker ist der anerkannt erste Vertreter des Römischen Rechts auf deutschen Lehrkanzeln, dessen Bedeutung in Deutschland und weit über Deutschlands Grenzen hinaus, besonders auch in Italien, uneingeschränkt gewürdigt wird. [...] Koschaker ist [...] ein Gelehrter von überragender wissenschaftlicher Leistung. Er ist gleichzeitig ein Dozent von starker, nachhaltiger Wirkung auf seine Hörer. Koschaker ist eine Persönlichkeit von umfassender, eindrucksvoller Geistigkeit, dessen gelehrte Wirksamkeit auf eine Reihe anderer Wissenschaftsgebiete fruchtbare Ausstrahlungen ergeben hat und von dem für jede Universität, in deren Rahmen er tätig ist, die wertvollsten, lebendigsten Anregungen erwartet werden dürfen.“¹⁶ Bereits einen Tag nach diesem Schreiben erreichte eine Notiz des NS-Dozentenführers Robert Wetzel¹⁷ den Rektor der Tübinger Universität, in der Wetzel folgendes bemerkte: „Die Berufung Koschaker, die von der Fakultät so lebhaft verfochten wird, kann von mir aus weder mit Begeisterung begrüßt, noch auch – wenn es zur Zeit keinen besseren Weg gibt – grundsätzlich abgelehnt werden.“¹⁸ Er bedauerte weiter, dass Franz Wieacker¹⁹ für die Berufung nicht zur Verfügung stand. Als mögliche jüngere Alternativen zu Koschaker nannte er Helmut Coing²⁰ und Walter Erbe.²¹ Von diesen Vorschlägen unbeeindruckt, erging noch am selben Tag (5. März) ein Schreiben an den Senat, dass – Moeller folgend – Koschaker uneingeschränkt als alleinigen Kandidaten für den Lehrstuhl für „Bürgerliches und römisches Recht“ unterstützte²². Somit stand von Seiten

15 Hans Kreller wurde zum 1. Oktober 1941 an die Universität Wien als Nachfolger von Leopold Wenger berufen. Bei dem Tübinger Lehrstuhl handelt es sich um die Stelle, die zuvor von 1895 bis 1931 Max Friedrich Gustav von Rümelin innehatte.

16 Universitätsarchiv Tübingen (UAT) 205/29, Brief von Hero Moeller an den Rektor vom 4. März 1941. Aus dem Brief geht weiter hervor, dass die einzigen nach Ermessen der Fakultät noch in Frage kommenden Kandidaten Wilhelm Felgentraeger und Franz Wieacker zu diesem Zeitpunkt „für Tübingen nicht erreichbar“ waren und Professor Erich-Hans Kaden „bei aller Anerkennung seiner Leistungen [...] (der) Abstand gegenüber einem Manne wie Koschaker [...] so erheblich (ist), dass wir es nicht für angemessen erachten können, [...] (ihn) in den gegenwärtigen Vorschlag aufzunehmen“.

17 Zu Wetzel vgl. Adam 1977, 70f. sowie 142.

18 UAT 205/29, Schreiben des NS-Dozentenführers Robert Wetzel an den Rektor der Universität Tübingen vom 5. März 1941.

19 Zu Wieacker und dessen Rolle im Nationalsozialismus vgl. Kohlhepp 2005.

20 Zu Coing vgl. Luig 2002.

21 Zu Erbe vgl. unten Abschnitt 4.

22 UAT 205/29, Schreiben vom 5. März 1941. Es ist anzumerken, dass bei allen Personalentscheidungen in dieser Zeit Stellungnahmen des örtlichen NS-Dozentenführers eingeholt werden mussten; vgl. Renger 2008, 470.

der Tübinger Universität der Berufung Paul Koschakers nichts mehr im Wege. Es stellte sich jedoch ein anderes Problem: Die Wohnungssuche.

Da sich mit Kriegsbeginn der Wohnungsmarkt in Tübingen stark verengt hatte, gestaltete sich die Suche nach einer für Koschaker geeigneten Wohnung schwierig. Durch die Universität wurde ihm eine Wohnung im 1. Stock des universitätseigenen Beamtenwohnhauses in der Brunsstraße 31 angeboten, die zuvor von dem nach Prag berufenen Professor für Pharmazie Eugen Bamann bewohnt worden war. Gleichzeitig verhandelte Koschaker mit dem Besitzer jener Wohnung, die durch seinen Vorgänger im Amt – Hans Kreller – genutzt worden war.²³ Die Verhandlungen gestalteten sich zäh, da Koschaker für seinen Mietvertrag der Kreller'schen Wohnung besondere Bedingungen besonders in Bezug auf die Kündigungsfristen²⁴ herauszuhandeln versuchte, weiterhin eine Garantie für die Wohnung im Beamtenwohnhaus der Universität haben wollte und daran seine Berufungszusage knüpfte.²⁵ Aus den vorliegenden Akten geht hervor, dass Koschaker schließlich in die Wohnung in der Hirschauerstraße 9 zog. Somit konnte er zum 1. Oktober 1941 seine Professur in Tübingen antreten.

Hierzu heißt es von Koschaker selbst in einem Schreiben an den Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Hero Moeller vom 11. September 1941: „Ich habe der Fakultät vor allem zu danken, dass sie den Mut gehabt hat, einen Mann in schon recht vorgerückten Jahren²⁶ überhaupt vorzuschlagen. In der Tat kann ich Ihnen für mich keinen neuen Frühling in Aussicht stellen. Aber wenn ich manchen Ärger und manche Enttäuschung der letzten Jahre überwunden habe – und ich hoffe, dass mir dies in dem sympathischen Milieu Ihrer altberühmten süddeutschen Universität rasch gelingen wird –, so hoffe ich noch auf einen Alten-Weiber-Sommer und dieser kann unter Umständen recht warm sein.“²⁷

Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie sich Koschaker seinen „Alten-Weiber-Sommer“ vorstellte, lohnt es sich, in dessen Berufsvereinbarungen zu schauen.²⁸ In den Vereinbarungen vom 4. September werden ihm neben 10000 RM für die Anschaffung von Literatur für das Juristische Seminar auch 1000 RM für das Orientalische Seminar zur Anschaffung assyriologischer Literatur gewährt.²⁹ Weiterhin wird im darauf folgenden Absatz

23 Diese Wohnung befand sich in der Hirschauerstraße 9 in Tübingen.

24 UAT 126/346a, Schreiben von Emil Schick, dem Besitzer des zu mietenden Hauses, an Koschaker vom 19. August 1941.

25 UAT 126/346a, Brief Koschakers an den Dekan Hero Moeller vom 27. Juli 1941. Darin bittet er um eine „verpflichtende Erklärung“, dass ihm die Bamann'sche Wohnung „unter allen Umständen als ersten zur Miete angeboten wird“. Ferner erklärt er: „Ich möchte keinen Hehl daraus machen, dass von dieser Erklärung die Annahme der Berufung abhängt...“.

26 Koschaker war zu dieser Zeit bereits 62 Jahre alt.

27 UAT 126/346a, Brief an den Dekan Hero Moeller vom 11. September 1941 in einer Abschrift vom 12. September 1941.

28 Ein Durchschlag befindet sich im Universitätsarchiv Tübingen (UAT 126/346a) unter dem Geschäftszeichen WP Nr. 2817(a). Das Original ging nach Berlin an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Unter den Linden 69). Nachfolgend sollen nur ausgewählte Punkte der Vereinbarung besonders in Bezug auf Koschakers Forschungsinteressen aufgeführt werden. Die Vereinbarung selbst datiert auf den 4. September 1941, die Abschrift auf den 23. desselben Monats.

29 Dort heißt es unter Abschnitt 10: „Dem Orientalischen Seminar wird ein einmaliger Zuschuss von 1000 RM zur Verfügung gestellt werden. Spätere Anträge auf Bewilligung von Mitteln zum Ausbau der

(Punkt 11) ausgeführt, dass „Herr Prof. Koschaker [...] berechtigt (ist), aus der Bibliothek des Orientalischen Instituts in Leipzig für seine Forschungen Bücher zu entleihen. Die Kosten dieses Leihverkehrs gehen zu Lasten der Universität Tübingen“. Diese beiden Punkte zeigen deutlich, dass Koschaker im Bereich des „Keilschriftrechts“ weiterarbeiten wollte, und zwar unter Zuhilfenahme der Leipziger assyriologischen Bibliotheksbestände.³⁰ Die Koschaker zugesicherte Assistentenstelle wurde mit Karl-Heinz Below, der bereits in Berlin sein Assistent gewesen war, besetzt.³¹

Im vorliegenden Zusammenhang bleibt zu fragen, warum in den Jahren 1941 bis 1946 vergleichsweise wenig im Bereich der altorientalischen Rechtsgeschichte durch Koschaker publiziert wurde, obwohl dessen Absicht hierzu klar aus den Vereinbarungen hervorgeht. Dafür lassen sich zunächst zwei Gründe anführen: Zum einen gab es in den 1940er Jahren noch niemanden in Tübingen, mit dem eine ähnlich geartete Zusammenarbeit wie mit Benno Landsberger in Leipzig oder mit Adam Falkenstein in Berlin möglich gewesen wäre, zum anderen gestaltete sich die Beschaffung der neuesten Literatur zum „Keilschriftrecht“ während des Krieges schwierig. Dies wird vor allem durch ein Schreiben Koschakers an das württembergische Kultministerium vom 12. Juli 1943 deutlich. Dort führt er aus, dass der ihm zur Verfügung gestellte Betrag von 1000 RM zur Anschaffung assyriologischer Literatur auf Grund der Kriegssituation nicht ausgegeben werden konnte und er daher um eine Umwidmung der Mittel für das Juristische Seminar bittet. Weiterhin erklärt er, dass er mit anderen Forschungsvorhaben zur Gänze befasst ist.³² Generell ist für den hier behandelten Zeitraum festzustellen, dass Koschaker nur wenig publizierte. Für den altorientalistischen Bereich gelten sicher die oben durch Koschaker selbst angeführten Gründe³³, für den Bereich des römischen Rechts war wohl ein anderer Grund maßgebend: Seit den 1930er Jahren, insbesondere ab dem Verfassen des Beitrags „Die Krise des römischen Rechts und die romanistische Rechtswissenschaft“ (1938)³⁴, war insbesondere die Tübinger Zeit für Koschaker m.E. eine Periode der intensiven *gedanklichen* Auseinandersetzung mit der

Bibliothek dieses Seminars nach der Assyriologischen Seite hin werden wohlwollend geprüft werden“ (UAT 126/346a, WP Nr. 2817[a]).

30 Neben diesen Vereinbarungen werden Koschaker ein jährliches Grundgehalt von 15200 RM, ein Kolleggeld von 7000 RM, die Übernahme der Umzugskosten, ein Assistent, ein Bibliotheksdienst zur Beförderung von Büchern und für die Zeit „nach dem Kriege eine Schreibkraft im Turnus mit anderen Kollegen für höchstens 6 Stunden in der Woche“ zugesichert; vgl. UAT 126/346a, Berufsvereinbarung WP Nr. 2817(a) vom 4. September 1941.

31 Vgl. UAT 126/346a, Schreiben des Dekans Moeller an Koschaker vom 28. August 1941.

32 In einem Schreiben Koschakers an das württembergische Kultministerium vom 12. Juli 1943 (UAT 126/346a) heißt es wörtlich: „Zu meinem Bedauern muss ich mitteilen, dass dieser Betrag bisher noch nicht angetastet wurde. Der Grund liegt zum geringeren Teil in meiner Person, indem ich, durch Forschungen auf anderen Gebieten zur Zeit vollständig in Anspruch genommen, nicht Zeit hatte, mich um die Anschaffung dieser Literatur zu kümmern, in der Hauptsache aber darin, dass die in Frage kommende Literatur zum größten Teil aus den Vereinigten Staaten, England und Frankreich stammt.“ Sowohl Dekan als auch Rektor unterstützten den Antrag; vgl. Vermerke auf dem zuvor zitierten Schreiben Koschakers vom 16. Juli (Dekan Moeller) und vom 21. Juli (Rektor Stickl).

33 Zum Keilschriftrecht sind in dieser Zeit lediglich zwei Publikationen zu nennen: Koschaker 1942 und 1944. Angemerkt sei an dieser Stelle noch, dass Koschaker in Tübingen bei Enno Littmann (1875-1958) arabisch lernte und so die Fähigkeit erwarb, „den Koran im Urtext lesen zu können“; vgl. Below 1954, 5.

34 Vgl. oben mit Anm. 12.

Stellung des römischen Rechts (und der damit verbundenen Rechtswissenschaft) innerhalb der Gesellschaft und dessen Bedeutung für Europa. Diese Überlegungen fanden 1947 in der grundlegenden Schrift „Europa und das römische Recht“ ihren Höhepunkt im diesbezüglichen Schaffen Koschakers. Dass gerade für Koschaker auch der Verbleib des Studiums des römischen Rechts an den deutschen Universitäten von großer Bedeutung war, zeigt eine 1942 von ihm verfasste Denkschrift. Dieses sich in einer Abschrift in den Tübinger Akten befindende Dokument trägt den bezeichnenden Titel „Die Reform des romanistischen Rechtsstudiums in Deutschland. Eine Denkschrift“ und wurde am 21. Mai 1942 dem Rektor der Universität Tübingen vorgelegt.³⁵ Erklärtes Ziel Koschakers war es, den Verbleib der Möglichkeit zum Studium des römischen Rechts an den deutschen Hochschulen zu sichern, dieses neu zu strukturieren und – wie er bereits in seinem Beitrag von 1938 formulierte – „aus der unvergänglichen Rechtsweisheit der klassischen römischen Juristen in deutschem Geiste dasjenige zu pflegen und weiter zu entwickeln, was in die europäische Rechtswissenschaft eingegangen ist, und so in zeitgemäßer Entwicklung einer Jahrhunderte alten Tradition, an der alle europäischen Kulturvölker mehr oder weniger beteiligt waren, den deutschen Beitrag zum Aufbau einer modernen europäischen Rechtswissenschaft zu leisten.“³⁶

3. Fortschreitende Krankheit und Emeritierung

Ab dem Jahre 1943 schritt Koschakers Herzleiden, das ihn zuvor zwar belastet hatte, aber noch nicht von gravierendem Ausmaß war³⁷, voran. Dies schlägt sich in den Akten insofern nieder, als sich dort sowohl für den Sommer 1943 als auch für das Frühjahr 1944 Anträge auf Badekuren in Bad Teinach finden.³⁸ Für das Wintersemester 1945/46 musste Koschaker schließlich ein Freisemester beantragen.³⁹ Außer mit seinem Gesundheitszustand begrün-

35 UAT 126/346a, Schreiben des Obmanns Merk an den Rektor vom 21. Mai 1942. Weiterhin liegt ein Schreiben vom 3. Juli 1942 (UAT 601/42) vor, dass die Denkschrift in Weimar verhandelt werden solle. Leider fehlen Hinweise auf den weiteren Umgang mit der Denkschrift und/oder dessen Auswirkungen auf das Studium des römischen Rechts.

36 Vgl. Koschaker 1938, 5 sowie den Brief des Obmanns Merk an den Rektor der Universität Tübingen vom 21. Mai 1942, in dem diese Textpassage zitiert wird (UAT 126/346a). Koschaker wies später ausdrücklich darauf hin, dass die Schrift von 1938 „das Studium des römischen Rechts gegenüber dem Nationalsozialismus, der es in dem Parteiprogramm als Faktor der ‚materialistischen Weltordnung‘ verurteilt hatte, rechtfertigen und verteidigen (wollte)“ (Koschaker 1947, Vorwort).

37 Vgl. UAT 126/346a, Ärztliches Attest vom 24. Februar 1944, in dem der Hausarzt (Wagenhäuser) erwähnt, dass Koschaker bereits seit 2 Jahren in dessen Behandlung gewesen sei.

38 UAT 126/346a, Schreiben Koschakers vom 10. Juni 1943 und vom 3. April 1944. Während seiner Kuren in Bad Teinach nächtigte Koschaker im Hotel Hirsch.

39 Das Freisemester wurde Koschaker am 22. März 1945 gewährt (UAT 601/42, Schreiben des Kultministers). In diesem Zusammenhang sind zwei weitere Schreiben von Interesse: zum einen das des damaligen Dekans Hero Moeller an den Universitätsrektor vom 3. Februar 1945 (UAT 126/346a), in dem es bezüglich der notwendigen Vertretung Koschakers heißt, dass diese von den Straßburger Professoren Dölle und Erler übernommen werde, zum anderen das Schreiben des NS-Dozentenführers Willy Usadel (zu Usadel und dessen Rolle im Dritten Reich und danach vgl. Klee 2007, 637). Dieser bestätigt die zur Vertretung vorgesehenen Professoren mit folgendem Wortlaut: „Insofern für ausreichende Vertretung gesorgt ist – Straßburger Herren! –, habe ich gegen die Beurlaubung von

dete er seinen Antrag mit dem Wunsch, dass er seine angefangenen Forschungen zu Ende bringen möchte und dies neben der Lehrtätigkeit an der Universität nicht mehr erbringen könne.⁴⁰ Bei diesen Forschungen handelte es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um das bereits erwähnte Werk „Europa und das Römische Recht“, dass er kurz nach seiner Emeritierung im Jahre 1947 publizierte.⁴¹

Am Tage der Unterzeichnung der deutschen Kapitulation am 7. Mai 1945 traten sowohl der Rektor (Stickl) als auch der Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen (Moeller) zurück. Zum Nachfolger wurde durch die Fakultät Paul Koschaker bestimmt.⁴² Dieses Amt hatte er bis zu seiner Emeritierung 1946 inne.⁴³

Im Folgenden seien noch einige Bemerkungen zur Emeritierung Koschakers zum 1. Oktober 1946 angeschlossen. In einem oft (ausschnittsweise) zitierten Brief Koschakers⁴⁴ an seinen Schüler Guido Kisch vom 27. November 1947 heißt es:

„... Ich war zunächst sehr gerne in dieser schönen Stadt [Tübingen], und doch muß ich heute zurückblickend sagen, daß es ein Fehler war. Man soll nie von einer großen an eine Provinzuniversität gehen, an der man als „Bonze“, der ich gewiß nicht bin, von den kleinen Leuten scheel angesehen wird. Das merkte ich alsbald, obwohl ich niemandem etwas tat. Das Schlimmste kam aber erst 1945/46. Ich war unglückseligerweise zur Zeit der Besetzung Tübingens durch die Franzosen hier [Walchensee],⁴⁵ konnte erst nach Monaten zurück.⁴⁶ Anfang 1946 bekam ich vom Dezernen-

Professor Dr. Koschaker für das W.S.1945/46 nichts einzuwenden“ (UAT 126/346a, Schreiben vom 17. Februar 1945). Zu Hans Dölle und Adalbert Erler vgl. Lerchenmueller 2004, 74f. sowie unten Anm. 59.

40 UAT 126/346a, Schreiben Koschakers an den Reichsminister für Wissenschaft vom 12. Januar 1945. In seinem Schreiben führt er im Hinblick auf sein Alter und auf eine damit möglicherweise verbundene Emeritierung aus: „Vielleicht ist zu hoffen, daß diese Zeit auch der Kräftigung meiner Gesundheit nützt und mich für den Rest meiner Aktivität leistungsfähiger macht. Freilich kann es sich nur um einen Rest handeln. Denn in 2 – 3 weiteren Semestern werde ich das 68. Lebensjahr erreicht oder überschritten haben, Störungen durch Alter und Krankheit werden sich stärker geltend machen, so daß nur die Entpflichtung mich vor der Gefahr schützen wird, mich selbst zu überleben.“ Es zeigt sich also deutlich, dass Koschaker bewusst war, dass sich die ihm verbleibende Zeit an der Universität Tübingen dem Ende näherte. Während seines Freisemesters hielt sich Koschaker zusammen mit seiner Frau Helene in seinem kleinen Haus in Walchensee im Allgäu auf.

41 Koschaker 1947.

42 Vgl. UAT 601/42, Rücktrittsgesuch Hero Moellers vom 7. Mai 1945. Koschaker selbst wurde die Ernennung zum Dekan in einem Brief vom 26. Juli 1945 mitgeteilt (UAT 601/42, Brief von Koschaker an die Fakultät vom 1. August 1945, in dem er auf eben jenes Schreiben Bezug nimmt).

43 Sein Amt als Dekan hatte er zum 20. Juli 1946 niedergelegt (UAT 315/72, Auszug aus dem Protokollbuch der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, datiert auf den 6. August 1946).

44 Zuletzt Renger 2008, 480f.

45 Koschaker verbrachte so viel Zeit wie möglich in Walchensee, wovon die zahlreichen dort abgeschickten und sich in den Tübinger Akten befindlichen Briefe zeugen.

46 Die Probleme bei seiner Rückkehr nach Tübingen beschreibt Koschaker in einem Brief vom 1. August 1945 (UAT 601/42, vgl. Anm. 44) folgendermaßen: „Ob ich die mir angebotene Stellung [gemeint ist der Posten des Dekans – G.N.] annehmen kann, wird von meiner rechtzeitigen Rückkehr nach Tübingen abhängen. Seit Wochen bemühe ich mich um diese und vor wenigen Tagen war alles zur Abreise bereit, als mir die Amerikaner den bereits ausgestellten Passierschein abnahmen, weil die Beziehungen zu den französischen Besatzungsbehörden eine vorübergehende Trübung erfuhren, (und) Reisende mit amerikanischem Passierschein Schwierigkeiten gehabt haben sollen.“ Weiterhin bittet er um

ten einen Brief, der mir in unverhüllter Weise meine Emeritierung nahe legte. Entlassen konnte man mich nicht, weil ich politisch unangreifbar war. Der Grund war in der Tat ein zwingender. Ich war zwei früheren Nazis im Weg, die versorgt werden sollten. Für den einen genügt der Hinweis, daß er unter den Nazis Professor in Straßburg war.⁴⁷ Der zweite (Erbe)⁴⁸ war zwar nicht mein Schüler, aber ich hatte ihn als Schüler in Berlin von Rabel übernommen, ihn durch Doktor und Habilitation gebracht und in jeder Weise gefördert. Daß er bei der Partei war, hatte er mir verschwiegen. Nach der Kapitulation tauchte er in Berlin auf – er hatte unter den Nazis gute Karriere gemacht – und wurde dort von den Russen wegen seiner Zugehörigkeit zur Partei entfernt. Da er gebürtiger Schwabe ist und im Universitätsreferenten in Tübingen einen Landsmann und Freund hatte, so wandte er sich an ihn mit dem Verlangen untergebracht zu werden, dem, wie oben bemerkt, sofort entsprochen wurde.⁴⁹

Wie Koschaker schreibt, wurde ihm die Emeritierung durch einen Dezernenten „in unverhüllter Weise“ in einem Brief nahegelegt, da er auf Grund seiner politischen Integrität nicht einfach entlassen werden konnte, wobei sich das besagte Schreiben nicht in den durchgesehenen Universitätsakten befindet. Koschaker selbst bestätigte am 24. Oktober 1946 den Erhalt seiner Emeritierungsurkunde in einem Brief an den damaligen Rektor der Tübinger Universität Theodor Steinbüchel (1888–1949).⁵⁰ Darüber hinaus liegt ein Schreiben des Dekans Hans Teschemacher (1884–1959)⁵¹ vor, in dem dieser (unter Einbeziehung der gesamten Fakultät) das Ausscheiden Koschakers aus dem aktiven Universitätsgeschäft sehr bedauert und von „äußeren Schwierigkeiten und psychologischen Irrtümern“ spricht, ohne dies allerdings weiter zu präzisieren.⁵² Den einzigen Hinweis auf eine mehr oder weniger

Unterstützung für die Heimkehr nach Tübingen für seine Frau Helene sowie für seine Hausgehilfin Katherina Grober.

47 Kisch vermutet richtig, dass es sich hierbei um Hans Dölle gehandelt hat; vgl. Kisch 1970, 23 Anm. 14; vgl. auch oben Anm. 39 und unten 58.

48 Es handelt sich hier um Walter Erbe (zur Person vgl. im vorliegenden Beitrag den Abschnitt 4.); Kisch 1970, 23 Anm. 15.

49 Kisch 1970, 23f. (Brief Koschakers an Kisch vom 27. November 1947).

50 Vgl. UAT 126/346a (Brief an Steinbüchel vom 24. Oktober 1946).

51 Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft von 1929 bis 1951 in Tübingen; vgl. Gedenkarchiv des Universitätsarchivs Tübingen (<http://www.uni-tuebingen.de/UAT/archiva.htm>).

52 Bezugnehmend auf die Emeritierung Koschakers schreibt Teschemacher folgendes: „Die Fakultät hat mich beauftragt, Ihnen ihr tiefes Bedauern über ihr Ausscheiden aus ihrer Mitte zu übermitteln und Ihnen zugleich ihren Dank für Ihre Tätigkeit als Lehrer und als Dekan auszusprechen. Dass ich persönlich über Ihr nunmehr endgültig gewordenes Ausscheiden jedenfalls aus dem offiziellen Lehramt besonders bedrückt bin, brauche ich Ihnen nicht zu versichern. Ich frage mich immer wieder, ob ich vielleicht meinerseits etwas versäumt habe, was Ihren Entschluß, den Emeritierungsantrag zu stellen, hätte umstimmen können. Aber ich muß gestehen, daß ich auch nachträglich ziemlich ratlos bin gegenüber der unglückseligen Verkettung von äußeren Schwierigkeiten und psychologischen Irrtümern, die Ihren Entschluß unabänderlich gemacht haben“ (UAT 601/42, Schreiben von Teschemacher vom 21. Oktober 1946 an Koschaker). Um welche „äußeren Schwierigkeiten und psychologischen Irrtümer“ es sich gehandelt haben mag, bleibt unklar. Hierzu schweigen die Akten. Es lässt sich nur vermuten, dass diese mit dem von Koschaker zitierten Brief des Dezernenten und eventuell mit persönlichen verbalen Auseinandersetzungen zu tun haben. In einem weiteren Brief des Dekans Teschemacher vom 18. November 1946 (UAT 601/42) nimmt dieser Bezug auf eine Bitte Koschakers, die jener in seinem

erzwungene Emeritierung findet sich in einem Schreiben, das Koschaker am 25. März 1947 an das Staatssekretariat, Landesdirektion für Erziehung und Unterricht, bezugnehmend auf die Aussetzung der Zahlung seiner Ruhebezüge,⁵³ richtete. Danach hatte er im Juli 1946 seine Emeritierung zum 1.10.1946 beantragt „auf Grund des Gesetzes, wonach alle Beamten über 65 Jahre in den Ruhestand versetzt werden sollten, wenn nicht die Regierung ihr Verbleiben aus besonderen Gründen wünschte“. Demnach scheint die Emeritierung Koschakers weniger etwas mit den Intentionen seitens der Universität als mit der Gesetzgebung der Landesregierung zu tun gehabt zu haben.⁵⁴

4. Die Nachfolge Paul Koschakers

In dem oben zitierten Brief an Kisch merkt Koschaker im Zusammenhang mit seiner Emeritierung an, dass er „zwei früheren Nazis im Weg“ war und diese – Hans Dölle und Walter Erbe – ihm nachfolgten. Dies lässt sich nach den Tübinger Unterlagen nunmehr etwas differenzierter darstellen.

Für die direkte Nachfolge Koschakers wurde am 25./26. Juli 1946 als einziger Kandidat zunächst Heinrich Mitteis vorgeschlagen.⁵⁵ Mitteis aber lehnte den Ruf nach Tübingen ab⁵⁶

Brief vom 24. Oktober 1945 (UAT 601/42) an den Rektor gerichtet hatte (dieser wurde am 29. Oktober 1946 an Teschemacher weitergeleitet [Vermerk auf selbigem]), nämlich die Bitte um einen Arbeitsplatz (die von Koschaker ebenfalls erbetene Garantie dafür, dass seine Ruhebezüge auch außerhalb der französischen Besatzungszone weiter gezahlt werden, findet in diesem Brief keine Erwähnung). Darin heißt es: „Als Ergebnis der Fakultätssitzung vom 14. November, in der wir über diese Fragen gesprochen haben, darf ich Ihnen mitteilen, daß die Fakultät Ihnen selbstverständlich Ihren Arbeitsplatz in Ihrem Seminar frei hält, und daß sie es dankbar begrüßen würde, wenn Sie nicht nur Ihre wissenschaftliche Arbeit, sondern auch Ihre Lehrtätigkeit hier in Tübingen fortsetzen wollten. Die Fakultät richtet daher gleichzeitig einen Antrag an das Staatssekretariat, Sie mit Vorlesungen und Übungen über Römisches Recht zu beauftragen. Wir hoffen, daß auf diese Weise der Schatten, der über Ihrem letzten hiesigen Semester lag, ausgelöscht wird, sodaß nicht nur die Erinnerung an Tübingen ungetrübt bleibt, sondern auch die Weiterarbeit hier für Sie eine Freude ist – so wie andererseits die Fakultät, ihre alten wie ihre sich jetzt allmählich zusammenfindenden neuen Mitglieder, zu würdigen weiß, wen sie auf diese Weise weiterhin zu den ihrigen zählen darf.“ Die Fakultät in Tübingen scheint demnach also noch nach der Emeritierung Koschakers ein lebhaftes Interesse an seiner Person und vor allem an seiner Lehrtätigkeit gehabt zu haben.

53 Diese wurden nicht weiter gezahlt, da er in die amerikanische Besatzungszone (Walchensee) umgesiedelt war; vgl. UAT 123/346a, Schreiben der Landesdirektion der Finanzen, Kassen- und Rechnungsabteilung, Metzingen an Koschaker vom 15. März 1947. Dort wird das Aussetzen der Zahlungen der Ruhebezüge zum 31. März 1947 folgendermaßen begründet: „Nach einer in der französischen Zone allgemein gültigen Anordnung zahlen die Landesverwaltungen dieser Zone Bezüge an diejenigen Versorgungsberechtigten, die im Landesgebiet wohnen.“

54 UAT 126/346a, Schreiben Koschakers an das Staatssekretariat, Landesdirektion für Erziehung und Unterricht vom 25. März 1947.

55 UAT 315/72, Auszug aus dem Protokollbuch der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, datiert auf den 6. August 1946. Interessant ist, dass Koschaker (als Dekan) lediglich am 25. Juli als anwesend verzeichnet ist. Dies bedeutet, dass er nicht direkt an der abschließenden Entscheidung beteiligt war.

56 Vgl. hierzu ein Schreiben Teschemachers an Koschaker vom 21. Oktober 1946 (UAT 601/42), in dem es heißt: „Vorerst ist es so, daß bei Dölle und Erbe noch die Bestätigung der Militärregierung aussteht,

und ging stattdessen 1946 nach Berlin und 1948 nach München.⁵⁷ Für einen weiteren „z.Zt. nicht besetzten juristischen Lehrstuhl nennt die Fak. an 1. Stelle: Prof. Hans Dölle“.⁵⁸ Dieser war – wie bereits Kisch schreibt – von 1941 bis 1944 Professor in Straßburg gewesen.⁵⁹ Dölle ist demnach nicht auf den Lehrstuhl Koschakers berufen worden. Dass andererseits seine Berufung mehr als problematisch war, steht außer Frage.

Nun zu Walter Erbe, der ebenfalls 1946 berufen, noch im selben Jahr zum Dekan ernannt wurde und von 1948 bis 1951 Rektor der Universität Tübingen war.⁶⁰ Nach dem bereits zuvor zitierten Protokoll der Fakultätssitzung vom 25./26. Juli 1946 war Erbe für eine der im Zuge der Entnazifizierung vakanten Professuren vorgesehen, allerdings erst auf Listenplatz 3.⁶¹ Bleibt die Frage, wieso Erbe bei einer derartigen Ausgangssituation schließlich dennoch die Professur bekam.⁶² Der erstplatzierte Wolfgang Kunkel war bereits 1942/1942 nach Heidelberg berufen worden und konnte diese kriegsbedingt erst 1946 antreten. Der zweitplatzierte Erich Genzmer seinerseits war seit dem 1. Januar 1940 Professor in Hamburg und ab 1946 dort zum Dekan ernannt worden. Über die Gründe für deren Absage ist in den Tübinger Akten nichts zu finden. Erbe selbst kam 1946 aus Berlin, das sow-

daß Mitteis anscheinend abgelehnt hat, Brinkmann [Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung] berufen ist und grundsätzlich angenommen hat.“

57 Vgl. Grass 1994, 578.

58 Ebd.

59 Vgl. Kisch 1970, 23 sowie Lerchenmueller 2004, 73-75; dort findet sich auch die Information, dass Dölle an der Reichsuniversität Straßburg dem Senat angehört und in den letzten Kriegsmonaten das Amt des Dekans der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ausgeübt hatte. Dass dies und dessen Mitgliedschaft in der NSDAP für die Berufung letztlich keine Rolle spielte, zeigt sich darin, dass Dölle am 27. Juli 1945 durch die Landesverwaltung (UAT 126a/78) bereits ein Lehrauftrag erteilt wurde. In den Vorschlägen für die Wiederbesetzungen der freien Professuren findet sich dann folgender Satz: „Für die Nennung von Prof. Dölle muß die Fakultät um Dispens vom Erlaß des Staatssekretariats vom 16.5.46 H 1482 betr. Berufungsvorschläge von früheren Mitgliedern der NSDAP bitten. Die Fakultät darf wohl annehmen, daß die Militärregierung, nachdem sie einen Lehrauftrag an Prof. Dölle genehmigt hat, auch ihre Zustimmung zur Berufung auf einen ordentlichen Lehrstuhl nicht versagen wird“ (UAT 126/346a, Wiederbesetzungsvorschläge vom 29. Juli 1946).

60 Erbe war von 1941 bis 1944 Professor für Römisches und Bürgerliches Recht in Jena und erhielt 1945 die Professur in Berlin (vgl. Gedenkarchiv des Universitätsarchivs Tübingen [<http://www.uni-tuebingen.de/UAT/archiva.htm>]). Während dieser Zeit hielt er sich bereits häufig in Tübingen auf, wobei er bei Koschaker in der Hirschauerstraße 9 untergebracht war. Dies belegt ein Schreiben vom 2. Januar 1945 (UAT 126/346a). Dort heißt es bezugnehmend auf eine Wohnungsanfrage Erbes: „Professor Erbe ist für das kriegswichtige Kaiser-Wilhelm-Institut für Privatrecht unentbehrlich. Er leitet in meinem Auftrage [Ernst Heymann, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht – G.N.] die Bibliothek, insbesondere die sehr schwierigen Anschaffungsfragen aufgrund seiner ungewöhnlichen bibliographischen Kenntnis. Zu diesem Zweck muss er sich immer wieder auf einige Zeit in Tübingen aufhalten [...]. Die Unterbringung bei Prof. Koschaker (der übrigens schon 2 Zimmer an andere Personen abgegeben hat) empfiehlt sich auch deshalb dringend, weil Herr Erbe dort die ausgezeichnete Handbibliothek Prof. Koschakers zur Verfügung hat.“

61 Dort heißt es unter Punkt 3: „Weiteren Berufungsvorschlägen steht nach Auffassung der Fak. entgegen, dass das Verfahren gegen die Professoren Schönfeld, Feine, Eißer und Moeller noch nicht abgeschlossen ist. Unter diesem Vorbehalt stellt die Fak. noch eine romanistische Liste auf: an 1. Stelle Prof. Wolfgang Kunkel, an 2. Stelle: Prof. Erich Genzmer, an 3. Prof. Walter Erbe.“

62 Weiter wird in der Berichterstattung des Senats vor allem auf Kunkel und Genzmer positiv Bezug genommen.

jetisch besetzt war. Interessant ist nun die Frage, was mit dem Lehrstuhl Koschakers wurde, nachdem Mitteis den Ruf abgelehnt hatte. Hierzu gibt ein Schreiben zur Liste „Kunkel/Genzmer/Erbe“ des Senats der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Auskunft. Dort heißt es: „Der Grosse Senat unterstreicht zunächst die Bedeutung diese[r] Besetzung, indem er sich zur Pflicht bekennt, einem [sic] so hervorragenden Forscher und Lehrer wie Professor Koschaker einen würdigen Nachfolger zu geben.“⁶³ Demzufolge ist also die eigentlich für eine andere Professur vorgesehene „romanistische Liste“ schließlich als Berufungsvorschlag zur Besetzung der Nachfolge Koschaker angenommen worden.

Paul Koschaker zog nach seiner Emeritierung nach Walchensee im Allgäu, wobei er offiziell seinen ständigen Wohnsitz zum 25. Februar 1947 dorthin verlegte. Als er am 1. Juni 1951 auf einer Vortragsreise in Basel verstarb, gingen mehr als 25 Beileidsbekundungen von Universitäten und Hochschulen bei der Universität Tübingen ein.⁶⁴ Seine Grabrede hielt der wohl bedeutendste Rechtshistoriker dieser Zeit Heinrich Mitteis, für dessen Vater Ludwig Mitteis Paul Koschaker das gleiche getan hatte, in Walchensee.⁶⁵

63 UAT 315/72, Anlage 3: Berichterstattung zu Punkt 3 der Vorschläge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät [ohne Datum]. Dort wird vor allem die Eignung Kunkels und Genzmers unterstrichen, der an „3. Stelle genannte Prof. Erbe (ist) nur mit Abstand zu nennen [...]“.

64 Vgl. Mappe Ableben in UAT 126/346a.

65 Vgl. Kisch 1970, 61 (Brief von Helene Koschaker an Guido Kisch vom 7. Oktober 1951).

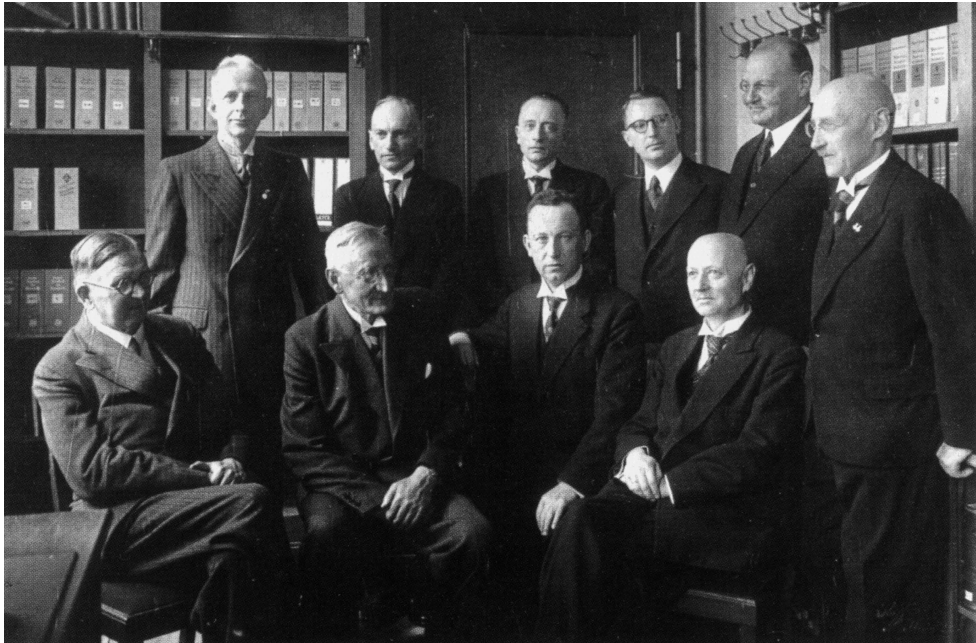


Abb. 1: Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät im Mai 1942:
Stehend (v.l.) W. Schönfeld, W. Merk, H. Moeller, E. Fechner, H. E. Feine, E. Kern, sit-
zend (v.l.) P. Koschaker, W. Rieger, G. Eißner, F. Genzmer.

Bauer-Klöden/Wischnath 2001, S. 24 (oben).

Literatur

- Adam, U. D.
1977 Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich, Tübingen.
- Bauer-Klößen, I./Wischnath, J. M.
2001 Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Geschichte in Bildern, Tübingen.
- Below, K.-H.
1954 Paul Koschaker (1879–1951). In Memoriam, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 104, 1–44.
- Below, K.-H./Falkenstein, A.
1951 Paul Koschaker, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung, 68, IX–XIX.
- Grass, N.
1994 Mitteis, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 17, 577–579.
- Kisch, G.
1970 Paul Koschaker. Gelehrter, Mensch, Freund. Briefe aus den Jahren 1940 bis 1951, Basel – Stuttgart.
- Klee, E.
2007 Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a.M..
- Kohlhepp, R.
2005 Franz Wieacker und die NS-Zeit, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung, 122, 203–223.
- Koschaker
1917 Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis, Königs von Babylon, Leipzig.
1921 Quellenkritische Untersuchungen zu den „altassyrischen Gesetzen“, Leipzig.
1928 Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna-Zeit, Leipzig.
1931 Über einige griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus, mit Beiträgen zum Eigentums- und Pfandbegriff nach griechischem und orientalischen Rechten, Leipzig.
1933 Fratriarchat, Hausgemeinschaft und Mutterrecht in Keilschriftrechten: Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 41, 1–89.
1935a Keilschriftrecht, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 89, 1–39.
1935b Göttliches und weltliches Recht nach den Urkunden aus Susa. Zugleich ein Beitrag zu ihrer Chronologie, Orientalia N.S. 4, 38–80.
1938 Die Krise des römischen Rechts und die romanistische Rechtswissenschaft, München.
1942 Zur staatlichen Wirtschaftsverwaltung in altbabylonischer Zeit, insbesondere in Urkunden aus Larsa, Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 47, 135–180.
1944 Drei Rechtsurkunden aus Arrapha, Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 48, 161–221.
1947 Europa und das Römische Recht, Berlin – München.
1951 Paul Koschaker, in: N. Grass (Hg.), Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen II, Innsbruck, 105–125.
- Lerchenmueller, J.
2004 Die Reichsuniversität Straßburg: SD-Wissenschaftspolitik und wissenschaftliche Karrieren vor und nach 1945, in: K. Beyer/F. Sparing/W. Woelk (Hg.),

- Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart, 53–77.
- Luig, K.
2002 In Memoriam Helmut Coing, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung, 119, 662–678.
- Müller, M.
1979 Die Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935, Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 28/1, 67–86.
- 1982 Paul Koschaker (1879–1951). Zum 100. Geburtstag des Begründers der Keilschriftrechtsgeschichte, Altorientalische Forschungen 9, 271–284.
- Neumann, H.
2012 Koschaker, Paul, in: P. Kuhlmann/H. Schneider (Hg.), Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Werklexikon, Der Neue Pauly Supplemente 6, Stuttgart, 666–668.
- Oelsner, J.
2006 Der Altorientalist Benno Landsberger (1890–1968): Wissenschaftstransfer Leipzig – Chicago via Ankara, in: S. Wendehorst (Hg.), Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig, Leipzig, 269–285.
- 2012 Herbert Petschow als Forscher, Lehrer und Mensch, ZAR 18, 1–11.
- Petschow, H.P.H.
1980–1983 Koschaker, Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 6, 213–214.
- Renger, J.
1979 Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1987–1945, in: W. Arenhövel/C. Schreiber (Hg.), Berlin und die Antike. Aufsätze, Berlin, 151–192.
- 2008 Altorientalistik, in: J. Elvert/J. Nielsen-Sikora (Hg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart, 469–502.
- Ries, G.
1979 Koschaker, Paul, in: Neue Deutsche Biographie 12, 608–609.
- Streck, P.M.
2009 Altorientalistik, in: U. von Hehl/U. John/M. Rudersdorf (Hg.), Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. IV/1, Leipzig, 345–366.
- von Lösch, A.-M.
1999 Der nackte Geist. Die juristische Fakultät der Berliner Universität im Umbruch von 1933, Tübingen.
- Wesener, G.
2011 Paul Koschaker (1879–1951), Begründer der altorientalischen Rechtsgeschichte und juristischen Keilschriftforschung, in: K. Acham (Hg.), Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus Graz, Wien – Köln – Weimar, 273–285.
- Winckler, H.
1902 Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon, um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt, Leipzig.